

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1852) Unterhaltungsblatt**

38 (13.5.1852)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 13. Mai 1852.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N<sup>o</sup>. 38.

## Die Ruinen von Agrigent.

(Fortsetzung.)

8.

Unter dem Porticus eines verfallenen Ceresempels in den Ruinen des Agrigent, saß Fernando da Sessi in maurischer Tracht, doch ritterlich bewaffnet, auf dem Schaße einer umgestürzten Säule, und phantasirte schwermüthig auf der Laute, die in seinen Armen ruhte. Zu seinen Füßen lagen vier von Omrad's Raubgesellen, die Lanzen im Arme, behaglich zum Schlummer ausgestreckt.

Immer tiefer dunkelte der Abend, immer erwartungsvoller wurde Fernando's Blick, immer regelloser und verworrener die Klänge seiner Laute — da endlich zischte in der Richtung nach dem Meeresufer zu, ein brennender Pfeil aus dem Dunkel auf.

„Omrad's Zeichen! Er bringt uns gute Kunde!“ rief Fernando aufspringend und ermunterte die Schläfer. Mänertritte nahen alsbald von der Meerseite her und Omrad's leichte Gestalt wurde sichtbar in den Windungen der Ruinen. Ihm folgte ein Mann in Fischertracht und mit der Miene des Triumphs trat der junge Maure vor den Grafen hin.

„Allah ist mit uns und das Glück ist uns hold!“ jubelte er, den Begleiter vorkühnend. „Dieser Mann bringt uns so eben die Nachricht, daß auf Pantalaria schon 600 Krieger versammelt sind für Alfonso's Dienst. Eines verspricht, mit Hilfe der Nachbarinseln, eine gleiche Anzahl, und von Trapani aus dürfen wir in wenig Tagen bedeutende Waffenmacht aus den westlichen Provinzen erwarten. Nun fehlt uns keiner mehr als der Prinz selbst, um dem deutschen Räuber öffentlich die Zähne zeigen zu können.“

„O möchte der wackre Leonardo uns recht bald Siciliens Hoffnung und mir den Freund in die Arme führen!“ seufzte Fernando. „Mir ist, als müßten wir noch lange harren! — Doch wenn auch“ — setzte er, sich schnell erheiternd hinzu — „er soll seine Getreuen immer wachsam finden!“

„Habe Ihr noch sonst Befehle zu erteilen an das Fischervolk auf Pantalaria, edler Graf?“ fragte bescheidenlich der Abgesandte.

„Ihr mögt Euch, brave Bundsgenossen, vorerst ruhig verhalten, doch jeden Augenblick des Kampfs gewärtig seyn!“ entgegnete Fernando. „Sobald der Prinz in unsre Mitte tritt, send' ich Euch Botschaft und die Ruinen von Agrigent sind der Sammelplatz für Siciliens Getreue!“

„Man soll uns bereit finden!“ versicherte der Fischer, blizenden Auges den Dolch zuckend, und eilte grüßend hinweg.

„Dank Allah und seinen Engeln — es gelingt!“ jauchzte Omrad, seinen ritterlichen Bundsgenossen umarmend; der aber sprach, den verstärkten Donnern des Macaluba horchend:

„Hörst Du die Warnungstimme? Laß uns nicht triumphiren, eh' wir das Ende erlebt!“

„Wer weiß, was uns die Zukunft birgt! — Aber“ — fuhr er plötzlich horchend auf — „ist das nicht Waffengeräusch?“

„Es dröhnt Stahl auf Stahl — das ist ein Gefecht!“ rief Omrad lebhaft.

„Und gar nicht weit von hier!“ meinte Fernando, das Ohr auf den Boden neigend.

„Hauptmann! laß uns hin!“ stürmten die Mauren auf Omrad ein.

„Dort steht Euer Hauptmann!“ entgegnete dieser auf Fernando deutend: „Was er beschließt wird hier allein entscheiden.“

„Deine Leute haben Recht!“ lächelte Fernando, das Schwert ziehend. „Wir müssen, schon um unserer Sicherheit willen, die Sache näher erforschen!“

„Er sprach's nicht aus — da schwieg das ferne Getöse und ein lautes Jubelgeschrei verkündete an seiner Statt irgend ein fröhliches Ereigniß. Ueberrascht senkten Fernando und Omrad ihre Waffen; die Mauren sahen einander an und dann mit steigender Neubegier das mondhelle Thal entlang, an dessen Ende Gestalten sich entwickelten, die Omrad im Näherkommen bald für seine eignen Leute erkannte. Zwei Reiter führten sie in ihrer Mitte, und das reine Silberlicht ließ Fernando's scharfen Blick nicht lange zweifelhaft, wer der hohe Ritter sei, auf dessen blauem Stahlhelme die goldne Sphinx, von blutrothem Gefieder überschattet, ruhte.

„De Castro!“ schrie er außer sich, dem jubelnden Tross entgegenstürzend. „Wo ist der Prinz? wo ist Alfonso?“

„In Mitte seiner Treuen“ — rief abspringend der Begleiter des Grafen — „und jetzt“ — indem er sich in Sessi's Arme warf — „am Herzen seines Fernando!“

„Heil unserm Herrn!“ jauchzten die Mauren zu Boden stürzend, und Omrad stammelte, indem er Alfonso's Knie umschlang in unartikulirten Tönen zum Himmel auf:

„Allah, Allah! Du bist groß und Dein Esclav liegt anbetend vor Dir im Staube!“

„Steht auf meine Freunde!“ lächelte mild der Prinz, indem er sich von Fernando's Brust emporrichtete und den lang entbehrten Getreuen vom Boden auf in seine Umarmung zog. Jetzt kann ich so viel Liebe nur durch heißen Dank vergelten — einst aber hoff ich mehr für Euch zu thun, und die Erinnerung an diese Stunde, wird wie ein schützender Engel mir zur Seite stehn, wenn der Kampf um meine Krone, wie blutig und gefahrvoll er auch seyn wird, je meinen Muth erschaffen könnte!“

„Und das war ein fürstliches Wort!“ sagte de Castro ernst und feierlich — „und Gott hat das Doppelgelöbniß gehört und wird der gerechten Sache seine Engel senden!“

„Er hat sie sich thar mir gesandt!“ sprach der Prinz, die Hände beider Grafen innig an seinen Busen drückend; Omrad aber rief, den krummen Säbel schwingend, voll wilder Freude:

„Freisch auf, Gesellen! die Zeit der Schmach und Verfolgung hat nun für Euch ein Ende, und ein heiliger Kampf giebt unsern Waffen die verlorene Ehre zurück! Der ist ein niedriger Verräther, der jetzt nicht Blut und Leben willig dahingiebt für den rechtmäßigen Fürsten!“

„Blut und Leben für Alfonso!“ schallte es jauchzend aus mehr als dreißig Männerkehlen seinen Worten nach, die hundertstimmige Echo der Berge erweckend aus ihrem Schlaf, und selbst die unterirdischen Donner des Vulkaus übertäubend.

Das Thal war öde geworden. — Da theilte eine vor-  
sichtige Hand das Gezweig der Delbaumschößlinge; eine dunkle  
Gestalt trat aus dem grünen Bersteck, und stand jetzt mit drohen-  
der Gebehrde gegen das Schloß gewendet, da. — Es war  
Camillo Sessi. —

„Laucht nicht zu früh, ihr bethörten Schwärmer!“ mur-  
melte er grimmig in sich hinein. „Zwar hat die Fama wieder-  
um gar arg gelogen, und bis hierher ist Euch alles wunderbar  
gelungen, allein noch steht ihr nicht am Ziele! Noch lebt Ca-  
millo Sessi und sein Nachschwur ist nicht vergessen! — Fort,  
nach Belata, daß er zur That werde!“ —

## 9.

Etwa sechs Wochen nach seiner Vermählung, trat Herzog  
Philipp eines Tages in Irene's Gemach und sprach zu  
seiner Gemahlin:

„Es wird Ernst, liebe Irene, und ich danke dem  
Himmel, daß wir in Kurzem die Insel verlassen, ehe denn  
die Flamme, die wir entzünden halfen, zum völligen Ausbruch  
kommt!“

„Über Maldiva! Leonardo! — wer schützt die, wenn  
wir fern sind?“ sprach Irene besorgt.

„Für diese bangt mir nicht!“ erwiderte der Her-  
zog. „Maldiva darf getrost auf ihre Klugheit bauen,  
und Leonardo? — wie träfe ihn der leiseste Verdacht?  
Giovanna, deren heftiges Gemüth mir allenfalls Sorge  
machen könnte, lebt fern von hier im Kloster Morreale  
— de Castro ist geborgen — was also kann Dich noch  
beunruhigen?“

„Wir reisen, mein Geliebter!“ entschied Irene zärtlich  
und lehnte das Köpfchen an seine Schulter. — Entzückt um-  
schlang sie der Gatte und feuriger, als am Vermählungs-  
tage, begegnete sein Kuß dem ihren. — Doch die schöne  
Scene wurde rauh gestört durch einen hereinstürzenden Pagen  
des Kaisers.

„Kaisers Majestät verlangt nach Eurer Hoheit!“ keuchte der  
dem Herzoge zu. „Aber ohne den mindesten Aufschub!“

„So eilig?“ fragte aufstehend Herzog Philipp. „Sind  
etwa Nachrichten aus Deutschland eingelaufen?“

„Ein Bote kam herein, doch woher ist mir unbekannt!“  
erwiderte der Edelknecht.

„Nun — wir werden ja sehen!“ meinte der Herzog,  
nahm freundlich Urlaub von seiner Gemahlin, und folgte dem  
Abgesandten. —

Der Kaiser schritt in seinem Geheimzimmer auf und nieder,  
und warf dem eintretenden Bruder einen Blick zu, der ihm  
deutlich sagte, daß kein fröhliches Ereigniß seine Gegenwart er-  
heische. — Ein hochgewachsener Mann, dessen ganze Gestalt ein  
dunkler Mantel einhüllte, stand in des Zimmers Mitte, entblöß-  
ten Hauptes zwar, doch mit einem Anstande, welcher von Stolz  
und Selbstbewußtseyn sprach.

„Ihr habt befohlen, kaiserlicher Bruder!“ sagte der Herzog,  
am Eingange verweisend.

„Kennt Ihr diesen Mann?“ — fragte der Kaiser rasch  
und kurz, indem er auf den Verhüllten deutete.

Der Herzog ruhte eine Weile mit dem Blicke auf des  
Fremden Zügen, schüttelte dann schweigend das Haupt, und sah  
den Kaiser erwartungsvoll an.

„So will ich's Euch sagen!“ rief der Monarch, den  
Fremden vordringend. „Graf Camillo da Sessi ist's,  
der Letzte seines Stammes, der aus der Verschwörung gegen  
Tancred, dessen grausame Bestrafung vor Jahren seinem  
ganzen Geschlechte den Untergang bereitete, sich selbst und den  
festen Entschluß, den Verbrechertod der Seinen blutig zu rächen,  
in die Verborgenheit der Ruinen von Agrigent gerettet, und mir  
jetzt die Kunde bringt: Prinz Alfonso, der in Belata's Gruft-  
gewölben schlummert, sei dort lebend erschienen, und versammle  
ein Heer, zum Kriege gegen mich!“ —

„Ein tolle Behauptung!“ sprach der Herzog, mit vieler

Fassung des Kaisers forschendem Auge belegend. „Wir Alle  
sahen den Prinzen im Sarge, und ich selbst gab ihm auf Euer  
Geheiß das Geleit zur Capelle.“

„So meinte auch ich!“ murrte der Kaiser.

„Prinz Alfonso lebt!“ sprach mit Nachdruck Camillo,  
seine ruhige Stellung behauptend. „Ich selbst sah ihn, so wie  
ich Euch, mein Kaiser, jetzt vor mir sehe, Hand in Hand mit  
de Castro und meinem treulosen Neffen, in den Ruinen von  
Agrigent.“

„Mit Eurem Neffen?“ schrie der Kaiser auf, „mit Fer-  
nando da Sessi? — sprecht Ihr irr?“

„Ich weiß, was ich rede!“ beharrte ruhig Camillo. „Alle  
Drei sind im Bunde wider Euch!“

„So hat die Ordnung aller Dinge sich umgekehrt, und ein  
Höllentzug ruft alle meine Feinde, selbst aus dem Reich der  
Toten, wider mich herauf zum Nachstreite!“ rief der Kaiser  
außer sich. — „Auch er, auch dieser meinem Arm entgangen!  
— es ist nicht möglich — es ist Raserei!“

„Mein Haupt zum Pfande, daß er lebt!“ sprach Ca-  
millo kühn. „Auch begreife ich nicht,“ setzte er verwundert  
hinzu, „wie eben diese Kunde Euch so gewaltig erschüttern  
kann; ich selber hörte ja, wie Ihr die Ucht wider ihn aus-  
rufen ließt — da müßtet Ihr doch wohl von seinem Leben  
überzeugt seyn!“

„Nicht doch, nichts weniger als das! — das war  
Maske!“ stieß der Kaiser abgedrohen hervor. „Ich weiß  
am Besten, wen ich unter Sessi's Namen verfolgte —  
wen ich in Alfonso's Kleidern hier begrub — es war ein  
Fehler, den ich für meine Pläne benutzen wollte — denn der  
Prinz war ja in Sessi's Kleidern entflohen!“

„Und jener Schlummernde im Gruftgewölbe?“ rief der Her-  
zog, seine zornige Empörung schwer verbergend.

„War Sessi — muß Sessi seyn, trotz allem Spul  
der Hölle!“ behauptete der Kaiser bleich und sichtbar angegriffen.

„Laßt doch den Sarg eröffnen!“ schlug Camillo  
gelassen vor. „In der Luft dieser Keller versteinern die Lei-  
chen, wie ich noch aus früher Erfahrung weiß. Da wer-  
det Ihr ja bald erkennen, wen Ihr an Sessi's Statt be-  
graben habt!“

„Mährchen! stantlose Mährchen!“ murmelte mit innerm  
Schauer der Kaiser. „Hat etwa der Gideon den Ermor-  
deten nicht selbst zur Ruh gebettet? sah ich nicht seine Wun-  
den? — Die Tollheit nur, oder der Augenwahn, kann behaupten,  
daß er lebt!“

Da ging der Herzog auf ihn zu, legte die Hand auf seine  
Schulter, und sah ihm fest in's unthätige Auge.

„Und wenn der Ermordete wirklich Sessi wäre?“ —  
fragte er mit Gewicht, „war das recht von Euch gehandelt,  
mein kaiserlicher Bruder und Herr?“

„Wer wagt die Frage?“ fuhr der Kaiser auf. „Es war  
den Zeitumständen und der Klugheit gemäß gehandelt, und ich  
will, einmal für immer, keine Sittenpredigten hören!“

„Soll ich denn also Befehl geben, daß der Sarg geöffnet  
werde?“ fragte Herzog Philipp resignirt.

„Ich störe ungern die Ruhe der Todten!“ — schwanfte  
der Kaiser.

„Doch könnt Ihr so allein hinter die Wahrheit kommen,  
und zugleich die Treue Eurer nächsten Umgebungen auf die  
Probe stellen!“ sprach Camillo mit scharfem Nachdruck.

Diese letzte Bemerkung traf den rechten Fleck. Die alte  
Entschlossenheit kehrte in Heinrich's Brust zurück, und mit  
dem erwachten Mißtraun, war jede Regung des Gewissens  
schnell verschwunden.

„Ich werde Euch bemühen müssen, deshalb die nöthigen  
Befehle zu ertheilen!“ sprach er zum Herzog gewendet. „Wir  
werden uns selbst in die Capelle begeben, und, wenn sich's  
wirklich so verhält, wie Graf Sessi behauptet, ein strenges Ge-  
richt verhängen über alle, die mit der Beerdigung zu thun hatten.“

Bergeßt dann aber nicht, daß Gideon, Euer Vertrauter, der Einzige, den Ihr solcher Mittheilung würdig fandet, in jener Wetternacht auf dem Sibello verunglückte! sagte der Herzog mit versteckter Schadenfreude und verließ, sich verbeugend, das Gemach.

„Verdammt, wenn dem so wäre!“ murrte der Kaiser ihm nach, und stand eine Weile in finsternen Sinnen verloren; dann winkte er dem Grafen und schritt, auf seinen Arm gelehnt, schweigend aber hastig der Capelle zu.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Hirsche in Schottland.

Wir entlehnen aus einem neulich erschienenen Werke einige interessante Züge und Bemerkungen über diese Thiere und deren Hegung.

Der Wald von Atholl in Perthshire, zwischen den Grafschaften Aberdeen und Inverness gelegen, der 30 Meilen lang und gegen 11 Meilen breit ist, enthielt im Jahre 1776 nur ungefähr 100 Hirsche, während er jetzt 5 bis 6000, ja, wenn man Einigen glauben darf, sogar 7000 zählt. Der Wald von Mar, dem Lord Fife in Aberdeenshire zugehörig, besteht aus vier aneinanderhängenden Thälern am nördlichen Ufer des Dee, ist 15 Meilen lang und 8 breit, und die Zahl der Hirsche, die er enthält, beläuft sich gewöhnlich auf 3000. Die Wälder von Eutherland, jetzt durch Maierereien und Schäferereien sehr beschränkt, bestehen noch aus zwei größern Theilen, Dierie-Chat und Dierie-More. Der erstere erstreckt sich in paralleler Richtung mit der Küste 50 Meilen weit hin, und ist 10 bis 30 Meilen breit; der andere, der nicht weniger als 70 Meilen lang, und 20 Meilen breit ist, hat fast gar kein Gehölz mehr, sondern besteht nur aus tiefen und dürrern Thälern, die von einander durch schroffe Felsenmassen von düstern, wildem Aussehen getrennt sind und bei jedem Schritte drohende Abhänge bilden. Vor 30 Jahren schätzte man die Zahl der Hirsche, welche beide Häden ernährten, auf 3000; in unsern Tagen sollen es nur noch 1500 seyn.

Der Wald von Corrichibah auf dem schwarzen Gebirge in Glenochy, Grafschaft Argyle, der dem Marquis von Breadalbane gehört, hat eine Ausdehnung von 35,000 Morgen, und enthält gegen 1500 Hirsche; der Wald von Glenartney in der Grafschaft Perth, Eigenthum des Lord Willoughby, bedeckt 28,000 schottische Morgen, und nähert fast 1000 Hirsche. Ausser diesen Wäldern kann man noch den von Invercauld von 28,000 Morgen, den des Marquis von Huntly, von mehr als 30,000 Morgen, den des Herzogs von Richmond von gleicher Größe, und einige weniger bedeutende Waldungen hieher rechnen.

Die Farbe des Rothhirsches, *cervus Elaphus*, ist gewöhnlich röthlich braun; sein Geweih, das in Größe, Zahl der Aeste, durch Alter und andere Ursachen sich verändert, fällt alle Jahre zwischen April und Juni, und das neu hervordrehende erreicht seine vollkommene Ausbildung in drei Monaten. Das neue Geweih ist sehr empfindlich, und so lange diese schmerzhaft empfindlichkeit dauert, streitet der Hirsch mit den Vorderfüßen und hält den Kopf zurück. Die Hirschfälscher fressen zuweilen die abgefallenen Geweihe; der verstorbene Herzog Atholl fand eines Tages ein junges Kalb auf diese Art erstickt. Die bläulich graue Farbe und das sammetartige, welches das junge Geweih hat, verliert sich im August und September, wo der Hirsch seine volle Schönheit erhält. Wenn man einen jungen Hirsch schneidet, so erhält er nie ein Geweih, geschieht die Operation im fünften oder sechsten Jahre, wenn das Geweih angefangen hat zu wachsen, so fällt es nicht mehr ab, oder wenn es bei der Operation schon abgefallen war, so wächst es nicht wieder. Ist eine Seite des Geweihs kleiner als die andere, so kommt dieß stets von einem Zufall oder einer Verwundung her. Die Zeit der Begattung fällt in Schottland zwischen September und Oktober ein; es ist in diesem Lande eine höchst pittoreske Zeit.

Die jungen Hirsche lassen die Wälder von ihrem Geschrei wiederhallen und liefern sich heftige Schlachten, die zuweilen nur mit dem Tode endigen. Hat ein Hirsch einige Hirschfälsche versammelt, so sucht ein anderer Hirsch sie ihm sogleich zu entführen; die beiden Nebenbuhler greifen sich mit Wuth an, und der Kampf dauert, bis einer der Kämpfer sich verwundet fühlt und um die Kühe herumläuft, da er sich nicht entschließen kann, sie zu verlassen. Der Sieger verfolgt ihn und trifft ihn mit der Spitze seines Geweihs, das Thier springt beim Stoß bei Seite und wendet sich dann blutend um, stürzt sich auf seinen Feind, und der Kampf beginnt mit erneuter Erbitterung. Dieß dauert so lange, bis die Kräfte erschöpft sind.

Man hat in dem männlichen Hirsche eine sonderbare Mischung von Feigheit und Muth bemerkt. Sieht er den Jäger nahen, so stellt er sich in die Mitte der Kühe und Kälber, die als Wachten ausgestellt sind, und bleibt mit dem Geweih bis zur Erde geneigt ruhig und unbeweglich stehen, damit man ihn nicht bemerke. Wird aber die Herde ernstlich angegriffen, so zeigt er sich sogleich und bahnt sich an der Spitze der Seinen mit eben so viel Entschlossenheit als Kühnheit mitten durch alle Hindernisse einen Weg. Dieser fecke und ungezügelte Muth bildet im Vergleich mit seiner gewöhnlich so scheuen und furchtsamen Gemüthsstimmung einen seltsamen Contrast. Der Flug eines Wasserhahns, der klagende Schrei eines Regenvogels können ihn aufscheuchen; doch sobald sich sein Feind ihm gegenüberstellt, findet er ihn bereit zum Kampf. Kalt, wachsam, doch entschlossen, hat er kaum die Absicht seiner Angreifer erkannt, als er sich auch feck mitten unter seine überraschten Feinde stürzt. Wird er von der Meute verfolgt, und sieht er, daß er nicht mehr entfliehen kann, so bleibt er stehen, wählt seinen Standpunkt, und vertheidigt sich tapfer bis auf das Aeußerste. Wird er zu heftig gedrängt und lassen ihm die Jäger nicht Zeit, einen zur Vertheidigung günstigen Ort zu wählen, so schießt er wie ein Pfeil nach seinen ihm wohlbekanntem Eindden, und wehe dem Hunde, der ihm in seinem heimischen Berge zu nahe kommt. Mit bewundernswürdigem Instinct eilt er nach den Flüssen, wo seine langen Füße ihn stets gegen die Hunde in Vorthheil setzen, die vor Ermattung und Kälte sterben würden, indem sie um ihn her schwimmen, ohne seine Kräfte zu erschöpfen. Wo ein Stein, ein Fels, eine kleine Insel in einem Gebirgsstrom ist, wählt er ihn zu seiner Vertheidigung. In dieser Stellung entfaltet er die anmuthige Schönheit und majestätische Eleganz seiner Formen und zeigt in der Wahl eines solchen Ortes, der ihm stets den Rücken deckt, einen wunderbaren Scharfsinn, kein Hund vermag hier etwas über ihn, nur der Mensch oder vielmehr sein Feuerrohr wird ihm tödtlich.

Die gewöhnliche Meinung, daß der Hirsch hundert Jahre alt wird, bestätigt Hr. Scrope keineswegs; im Gegentheil behauptet er, daß das gewöhnliche Alter der Hirsche sich nur auf zwanzig Jahre beschränke.

Bei der Annäherung des Gewitters, das er oft zwei Tage voraus ahnt, kommt er von seinen Bergen in die Ebene herab. Nie ist er durch Schneewehen umgekommen, wie das Schaf, selten von Lawinen. Im Laufe von sechzig Jahren erzählt man nur zwei solche Zufälle, die im Walde von Atholl geschehen. Einmal wurden elf Hirsche unter einer Lawine in Glen-Mare, ein andermal 21 begraben. Das Thier schwimmt trefflich und man sagt, daß das Männchen vorausschwimmt, und jedes der hinten nachkommenden Thiere den Kopf auf den Rücken des vordern legt.

### Die Klosterjungfrau.

Sage.

Es war in den finsternen Zeiten des Heidenthums, als eine Schaar Lithauer, erbitterter Feinde der Christen, die Länder ihrer Nachbarn verheerend, in ein christliches Kloster brachen und mit Raub, Mord und Schändung wütheten. Betend lag eine

der frommen Schwestern in ihrer Zelle auf den Knien, da drang Einer der Räuber zu ihr hinein, umfaßte sie mit wilder Gluth und wollte sie fortschleppen, damit sie Sklavin seiner Luste würde. — Die schwache Jungfrau vermochte sich des unbändigen Gesellen nicht zu erwehren, schauernd sah sie, daß sie unterliegen müsse, da kam ihr plötzlich ein Gedanke, ihre Ehre zu retten.

„Laß ab von mir,“ sprach sie zu dem Räuber; „wenn Du meiner zu schonen versprichst, so will ich Dir ein Mittel geben, das Dich unverwundbar macht gegen Pfeil und Schwert und Kolbenschlag, und damit Du Dich überzeugst, daß ich Dich nicht hintergehe, so magst Du an meinem Körper die Kraft des Wundermittels erproben.“

So sehr dem Räuber nach den Reizen der Jungfrau gelüftete, so verlangte ihn doch nicht minder nach dem Besitz des Mittels, welches sein Leben bei den vielen blutigen Raubzügen ungefährdet machen sollte. Darum ging er sogleich den Antrag ein, vielleicht mit dem tückischen Vorsatz, wenn er das wunderbare Geheimniß erfahren, dennoch zu thun, was ihm gefallen würde.

Die Jungfrau nahm hierauf ein Becken mit geweihtem Wasser, entblökte ihren Hals, wusch ihn damit und sprach: „Ziehe jetzt Dein Schwert und führe, so kräftig Du immer kannst, einen Streich auf meinen Nacken, so wirst Du alsbald die Wirkung dieses Wassers erkennen.“ — Sie kniete nieder und bot ihren entblöhten Nacken dem Schwerte des Räubers dar.

Der einfältige Lithauer, voll Begierde, sich von der Kraft des Wundermittels zu überzeugen, zögerte nicht, der Weisung sogleich zu folgen. Sein Schwert mit beiden Händen fassend, führte er einen so gewaltigen Hieb gegen den Hals des freiwilligen Todesopfers, daß er im Augenblick ihren Kopf vom Rumpfe trennte. — Jetzt sah er freilich, daß er betrogen sei von der Jungfrau, welche den Tod der Schande vorzog: die Buhlerin eines ruchlosen Heiden zu werden.

F. Alexis.

### Miscellen.

- × Große Gedanken, mächtige Gefühle und eine That für die Ewigkeit — das heißt Leben!
- × Ein Mächtiger kann eher befehlen: das sollt Ihr thun, als: das sollt Ihr glauben.
- × Pflüge tief, so wirst du reichlich ernten.
- × Dem Korn gefällt es unter dem Schnee, wie dem Alten unter der Decke.
- × Wenn das reiche Feld nicht ausruht, wird es unfruchtbar.
- × Folgende interessante Nachweisung wird über die Riesenstadt London gegeben: Alle 7 Minuten wird daselbst im Laufe des Tages ein Kind geboren und alle 9 Minuten stirbt ein Individuum von der Bevölkerung, die gegenwärtig in runder Summe 2 Mill. 362,000 Personen beträgt. Wenn das Durchschnittsverhältniß der letzten 50 Jahre so fortbauert, so wird in etwa 39 Jahren eine eben so große Zahl Menschen in London gestorben seyn, als jetzt seine Bevölkerung beträgt, und wenn das jezige Verhältniß des Anwachsens fortbauert, wird in derselben Zeit die Bevölkerung auf das Doppelte gestiegen seyn.

### Maritätenkästlein.

○ Ein amerikanischer Schriftsteller, der einem Feste beigewohnt hatte, und mit den dargebotenen Genüssen unzufrieden war, erzählte, der Thee sei so schwach gewesen, daß er nicht allein aus der Kanne habe herauslaufen können.

○ Eisenbahngespräch. „Was sagen Sie zu dem Barbier?“ — „Zu welchem?“ — „Nun, zu dem von Sevilla?“ — „Ach was, ich rasire mich selber!“

○ In einer Gesellschaft sprach man über den angeborenen Widerwillen gewisser Personen gegen einzelne Thiere, über die sogenannte Idiosinkrasie. Jemand erzählte, ein Bekannter von

ihm habe einer Dame, die eine unerklärliche Furcht vor weißen Mäusen hatte, eine solche gezeigt und, um seinen Muth zu äußern, das Thier in den Mund genommen. Dies aber sei schnurstracks in den Magen hinabgelaufen und habe Tags darauf den Tod des Verheiligten herbeigeführt. Ein anderer Herr ergriff das Wort und sagte: „Entschuldigen Sie, ich war auch bei jenem Vorfall zugegen, kann aber den Fortgang der Geschichte genauer berichten. Der erwähnte Vorfall führte nicht den Tod des Muthwilligen herbei, sondern ein geschickter Arzt, der sofort gerufen wurde, ließ behutsam eine Kaze in den Schlund des Patienten hinab. Diese erlegte sofort die Maus und befreite den Armen von seinem ungen angenehmen Magenart.“

○ Bei einem Examen in Finanzwissenschaften wurde einem Candidaten von dem Examinator die Frage vorgelegt: „Was würden Sie thun, Herr Candidat, wenn Sie ein Vermögen von 10,000 Gulden hätten und nach Amerika auswandern wollten; in welcher Weise würden Sie am Besten Ihr Geld anzulegen glauben?“ — „Wenn ich 10,000 Gulden hätte, Herr Professor,“ antwortete der Befragte, „so würde ich überhaupt gar nicht nach Amerika gehen.“ — „Aber, gesetzt, der Fall,“ fährt der Fragende eindringlich fort, „daß sie doch nach Amerika gingen?“ worauf dem Candidaten die Geduld ausgeht und er mit folgenden Worten das Kapitel abschließt: „Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß ich nicht nach Amerika gehe, daß ich mich von Ihnen auch nicht dazu zwingen lasse, weshalb ich mir eine andere Frage ausbitte.“

### JagdAbenteuer.



Wie der erste Schuß eines Sonntagsjägers seinen mühsam dressirten Jagdhund trifft.

### Charade.

In der Ersten träumte Jungfer Liese —  
Als die Zweite und die Dritte diese  
Grausam in das schmutze Händchen stach,  
Daß die Arme davon wurde wach;  
Um die Wunde fühlend zu erlaben,  
Müch' sie von dem Strauch ein Blättchen haben,  
Da fliegt — sie erschreckt sich — lebensfrisch  
Schnell das Ganze aus dem Laubgebüsch.

### Räthsel.

Kannst am Körper einen Theil Du nennen,  
Du mußt als versteckt und zart ihn kennen,  
Dem das Schönste danken wir auf Erden?  
Leicht muß Dir die Lösung, Rather, werden.

Auflösung des Logogryphs in No. 37:

Spiegelschere.

Auflösung des Räthfels in No. 37:

Lasier. Aster.